der Art der Ausführung vorzugsweise bedingt. — Der Jahresbericht gedenkt auch einiger „Productivgenossenschaften“, der „Maschinenbauarbeitercompagnie in Chemnitz“ mit schwerem Anfang, der „Association der Shawlweber in Berlin“ und der „Genossenschaft der selbstständigen Stuhlarbeiter in Berlin“. Leztere Arbeiterunternehmungsvereine haben glückliche Anfänge aufzuweisen und sind zur Emancipation von der Lohnarbeit gebildet worden.

Schäffle.

Julius Fröbel,

Theorie der Politik, als Ergebniss einer erneuten Prüfung demokratischer Lehrmeinungen.

Zweiter Band: die Thatsachen der Natur, der Geschichte und der gegenwärtigen Weltlage, als Bedingungen und Beweggründe der Politik.

Der erste Band dieses Werkes ist schon im J. 1861 erschienen unter dem Titel: die „Forderungen der Gerechtigkeit und der Freiheit im Staate“. Ein dritter Band soll nach der Vorrede des vor uns liegenden Bandes noch nachfolgen.

Was den zweiten, zunächst unserer Beurtheilung unterstellten Band betrifft, so klagt sich in der Vorrede der Verfasser selbst der Schwäche an, welche vom Publikum, namentlich einem gelehrtern Publikum, an demselben ohne allzu kritisches Bestreben wahrgenommen werden wird: die Systematik ist eine zu lose, die Methodik eine zu wenig strenge. Diess gilt nicht bloss vom ersten Bande, sondern auch vom zweiten, obwohl der Verfasser seine ursprüngliche Absicht aufgegeben hat, in diesem zweiten Bande „die Staatsphysik und die Staatstechnik zu verschmelzen“, welche leztere nun im dritten Band gesondert hervortreten wird.

Auch wird es nicht nach Jedermann's Geschmacke sein, dass „die Untersuchungen hie und da den lebhaften Character der Tagespolitik angenommen haben“ (Vorr. p. VI.). Der Verfasser durchläuft die Fragen der deutschen Politik, in welchen er, wie schon vor längerer Zeit, auch jezt wieder konsequent und man kann es nicht läugnen, sehr geistvoll den Standpunkt der Trias vertritt; „vom Standpunkt der Culturgeschichte und der Culturgeographie bin ich entschiedener als jemals zu der Ueberzeugung gelangt, dass für die deutsche Nation nur in einer das ganze deutsche Staatensystem umfassenden Trias ein gewisser Grad

von Einheit möglich ist, und welchen Weg auch die Verhältnisse der deutschen und der europäischen Politik gehen werden, am Ende desselben wird sich immer die einzige Wahl zwischen dieser Bildung und etwas Schlechterem darstellen.“ Allein nicht blos ins volle Leben der deutschen Tagespolitik greift der Verfasser überall ein, auch die „Physik“ und „Statik“ der übrigen europäischen Grossstaaten und Nordamerikas sind das Gebiet, in welchem er mit unmittelbar auf die Gegenwart sich beziehenden Erörterungen sich bewegt.

Diess alles mag an einer „Theorie der Politik“ schulmässig nicht unbedeutende Vorurtheile erwecken. Wir aber würden bedauern, wenn das Buch unter Abstreifung des Besonderen, was gerade der Verfasser leisten konnte, den Anforderungen einer in spanische Stiefeln gebannten Methodik und der Anlage eines Kompendiums sich mehr anbequemt hätte. *Fröbel* lehrte vor 1848 in Zürich, gehörte im Frankfurter Parlament der entschieden demokratischen Parthei an, kämpfte in Wien mit *Robert Blum* auf der Barrikade, entrann dem Schicksal des lezteren nur darum, weil *Windischgrätz* in einer durch einen Spion zu den Auditoriatsacten gebrachten extrem demokratischen Brochure *Fröbel*'s eine Stelle las, welche Oestreichs Bestand vom Standpunkt der deutschen Interessen vertheidigte, er wurde nach New-York, San Francisko, Honduras durch die Stürme des Flüchtlingslebens verschlagen, gieng durch die Schule der amerikanischen Journalistik, er ist ein persönlicher Bekannter vieler bedeutender Politiker des Auslandes, lebte sich als Freund und Vertrauter liberaler östreichischer Staatsmänner in die deutsche Presse ein, stand, wie in den Blättern behauptet wurde, hinter den Kulissen des Frankfurter Fürstentages, und kennt, wie wohl gegenwärtig kaum ein zweiter, fast alle hervorragenden Persönlichkeiten der deutschen Partheien in Staat und Kirche, in Opposition und Kabinet, diesseits und jenseits des Mains. Feiner Beobachter und geistreicher Schriftsteller hat er durch diesen Lebensgang das Zeug erworben, um eine erlebte, nicht eine ersonnene, eine aus Erfahrung geschöpfte, nicht eine zusammengeklügelte Politik zu verfassen, und dass diese nicht ein Werk steifer Methode, starren Partheisinns, idiotischer Bodenständigkeit werden konnte, dass sie sich gefällt, die Beobachtungen mit weitem Ueberblick, in geistreichen Antithesen und oft glänzenden Appercus zusammenzufassen, ist so selbstverständlich, dass wir das Buch kaum anders erwarten konnten, als wie es sich eben darbietet, und dass wir es darum besonders freudig begrüssen, weil es sich gerade so uns giebt.

Hiemit haben wir denn auch den allgemeinen Character der „Theorie der Politik“ von *J. Fröbel* schon bezeichnet. Wir müssten, was

indessen der Raum verbietet, auf eine genauere Analyse des Inhaltes einzugehen, um unsere selbst in praktischen Hauptfragen mehrfach abweichende Auffassung zu bezeichnen. Wir unterlassen es, und theilen neben der gedrängten Inhaltsübersicht nur aus einem einzigen Kapitel Näheres mit, um dem Leser eine Probe für das Ganze — das Buch ist aus Einem Gusse — zu gewähren.

Dieses Kapitel ist das lezte, überschrieben „die Partheien und die Staatsmänner der Gegenwart". Wir wählen es, weil derselbe Gegenstand das Thema der nach unserer Ansicht geistvollsten Erscheinungen ist, welche die deutsche Litteratur der wissenschaftlichen Politik in den lezten Jahren aufzuweisen hat: das Thema von *Stahl's* Partheien in Kirche und Staat und von *Constantin Frantz*, die Kritik aller Partheien. Zwar kann ein einziges Kapitel bei *Fröbel* nicht so erschöpfend sein, als ein ganzes Buch bei *Stahl* oder *Frantz;* doch mag es beweisen, wie der Verfasser an origineller und geistvoller Auffassung mit den Besten rivalisirt und in nüchterner Vermeidung ungerechter Karrikaturen (z. B. der liberalen Parthei) jene übertrifft.

„Es bleibt uns," beginnt das erwähnte Kapitel, „zum Schlusse unserer Durchforschung des Gebietes politischer Thatsächlichkeit zu untersuchen übrig, wie sich die handelnden Menschen zu der Zeit und ihren Zuständen und Bewegungen verhalten.

Das Dasein und der Widerstreit der politischen Parteien ist weit davon entfernt ein Uebel zu sein; es spricht sich vielmehr darin ein wesentlicher Theil des von gesezmässigen Kräften durchströmten Organismus der politischen Gesellschaft aus, welcher vom Politiker verstanden werden muss. Wie verschieden sich auch die Parteischeidungen und Parteigegensätze in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten gestalten, und wie zufällige und wechselnde Interessen sich daran heften mögen: es liegen den Parteien gewisse allgemeine, nothwendige und unveränderliche Bedingungen zu Grunde, in denen die Erklärung und Rechtfertigung des ganzen Parteiwesens enthalten ist.

Es is tein vierfacher (blos ??) Gegensatz, in welchem alle Parteibildungen begründet sind: nämlich 1. der culturgeschichtliche Gegensatz der Bewegung und des Widerstandes; 2. der politische Gegensatz des Volkes und der Regierung; 3. der sittliche Gegensatz des Rechtes und der Macht; 4. der von aussen in die Politik spielende Gegensatz von Staat und Kirche. Dieser vierfache Gegensatz ist die Grundbedingung des ganzen politischen Lebens, von welchem daher das Parteiwesen eine ganz nothwendige und wesentliche Form darstellt.

1. Aus dem culturgeschichtlichen Gegensatze der Bewegung und des Widerstandes, oder — was vielleicht richtiger gesagt wäre — der Bewegung, der Gegenbewegung und der Ruhe, entspringt als allgemeinste Parteibildung eine Scheidung der politischen Gesellschaft in Progressisten, Regressisten und Quietisten, oder das Dasein einer Fortschritts-, einer Rückschritts- und einer Stillstandspartei. Das Leben der Gesellschaft und des Staates, wie das des einzelnen Menschen und das der Natur im Grossen, ist ein Entwickelungsprocess, d. ist die zeitliche Darstellung eines ewigen Wesens durch das successive Auftreten seiner Eigenschaften. Der denkende und klare Politiker hat also in der politischen Bewegung ein Bleibendes und ein Veränderliches zu unterscheiden. Zugleich aber hat er sich klar zu machen, dass das Bleibende sich nur in seiner Veränderung erhält. Das Gesez dieser Veränderung zu erkennen, ist also für ihn die höchste Aufgabe, denn richtig verstanden hat er es nie mit Zuständen sondern immer nur mit Vorgängen zu thun, die er lenken aber die er nicht aufhalten kann. Aber die unklare Menge verhält sich anders zur Bewegung der Zeit. Sie besteht aus einer Zahl von Menschen, die sich bei dem Bestehenden so wohl fühlt, dass sie keine Veränderung zulassen will, oder mindestens keine Veränderung wünscht, und aus einer anderen Zahl von Menschen, welche in einer Veränderung ihren Vortheil erkennt. Damit ist weder über die verschiedenen Ursachen des Veränderungstriebes noch über seine möglicherweise sehr verschiedenen Ziele etwas gesagt, und wir haben einfach zunächst Quietisten und Unruhegeister zu unterscheiden, ein Unterschied in welchem Lebenslagen, Lebensalter und Charaktere eine Hauptrolle spielen.

Du bist noch jung
Und ich bin alt;
Dir ist's zu heiss
Und mir ist's kalt.
Du schaffst und treibst,
Ich sehe zu;
Du suchest Müh,
Ich suche Ruh.

Das wäre ungefähr ein kurzer Ausdruck dieses Grundgegensatzes der Parteischeidung. Wir sind aber damit zugleich von dem subjectiven Boden auf den objectiven gekommen. Die Bewegung der Geschichte ist nicht eine ziellose. Es ist ein durchaus haltloser Vorwurf welcher von Frantz dem sogenannten „Fortschritte" gemacht wird, dass er nicht wisse wohin er führe. Ein Ziel bedeutet in der Bewegung der

Geschichte, weil sie eine unendlich fortlaufende ist, nicht einen festen Punkt sondern eine Richtung. Die Richtung in welcher er sich bewegt, ist aber dem Fortschritte nicht ganz unklar. Unter Fortschreiten versteht die Fortschrittspartei nicht ein zweck- und richtungsloses Herumfahren, sondern sie weiss, dass es nur einen Fortschritt gibt, den in welchem die Weltgeschichte sich bewegt, und dass jede andere Bewegung Abirrung oder Rückschritt ist, — verfehlt und machtlos in sichs elbst. Und fragt man, woraus sich die in die Zukunft hineinlaufende Richtung der Geschichte beurtheilen lasse, so ist die Antwort: aus der Vergangenheit! — Die Fortführung einer regelmässigen Linie, sei sie eine gerade oder eine krumme, ergibt sich aus einem bekannten Stücke derselben. In diesem Sinne die Weltgeschichte zu betrachten, ist die einzige fruchtbare Weise es zu thun; denn vergebens heften wir unsere Aufmerksamkeit und unser Urtheil an die einzelnen vergangenen Zustände und Begebenheiten, welche nicht wiederkehren. Die in ihnen enthaltene Lehre geht uns verloren, wenn wir sie nicht als Punkte oder Stücke einer regelmässigen Bewegungslinie zu verstehen wissen. Aus der Vergangenheit also folgt für die Bewegungspartei die Zukunft. Aus den Erzeugnissen und Rückständen der Vergangenheit herauszukommen, ist der Antrieb, welcher die Bewegung und in negativer Beziehung ihre Richtung bestimmt. Zu jeder Zeit aber hat diese Richtung auch ihre positive Bestimmung, welche in den Entwicklungsgesezen der menschlichen Cultur liegt. Der Fortschritt also hat von Natur aus Inhalt und Richtung. Er will auf ein Ziel hinaus welches, wenn auch nur als Richtung angedeutet, eben so sehr das Missfallen eines Theiles der Gesellschaft errregen muss, wie seine Erreichung einem anderen Theile derselben als wünschenswerth, vielleicht als ein Ideal erscheint. Durch dieses Missfallen entsteht ein positiver Widerstand gegen die Bewegung der Zeit, ein Widerstand, welcher aus den blossen Quietisten der Stillstandspartei, soweit dazu in ihnen Kraft und Verstand vorhanden ist, Conservative macht. Das Wesen dieser Partei besteht in der Anwendung einer positiven Kraft zur Erhaltung des Bestehenden. Dadurch erhebt sie sich über die blossen Freunde der Ruhe und des Stillstandes und vertritt ein ganz bestimmtes Element im Processe der Geschichte. Denn, wie in Allem was besteht, Etwas werth ist, dass es zu Grunde geht, so ist in Allem was sich verändert, Etwas werth, dass es erhalten bleibt. Vermag die conservative Partei dieses herauszufinden, so ist ihre geschichtliche Function eine sehr hohe. Sie muss aber dann wissen, dass die Erhaltung des Wesens nur gelingen kann in der Veränderung sei-

ner Erscheinung. In diesem Sinne gibt es nichts Conservativeres als den Fortschritt, sofern er Fortbildung, Entwickelung ist. In so fern diese Fortbildung und Entwickelung vom bewussten Politiker mit Absicht und Plan betrieben wird, nennen wir sie Reform. Die wahre conservative Partei ist also die Partei der Reform, welche sich nicht der Veränderung und dem Fortschritt als solchen widersezt, sondern nur das bleibende Wesen als das allein Werthvolle aus dem Wechsel der Erscheinung herauszuretten bemüht ist. In diesem Sinne stellt sich der Conservatismus dem Radikalismus und der Revolution gegenüber; und wenn seine weise erhaltende Wirksamkeit hier und da sich veranlasst sieht Regenerationen zu befördern, so ist dies an sich noch nicht Rückschritt oder Reaction zu nennen. Die Regeneration kann sehr wohl ein nothwendiger Theil wohlverstandener Reformen sein. Rückschritt und Reaction beginnen erst da wo eine dem ganzen Zeitgeiste und seiner Bewegung entgegengesetzte Richtung eingeschlagen wird. Unter denen, welche mit einer herrschenden Zeitrichtung unzufrieden sind, bilden die, welche aus Liebhaberei und positivem Wohlgefallen für die bestehenden Zustände Partei nehmen, selten oder niemals die Mehrzahl, denn selten oder niemals machen die Zufriedenen die Mehrzahl der Menschen aus. Aber während die Ideale eines Theiles der Menschen in den blassen und unklaren Räumen der Zukunft liegen, haben die eines anderen Theiles ihren Plaz in dem besser bekannten und heller beleuchteten Gebiete der Vergangenheit. In der Regel sind indessen diese hinter der Zeit zurückliegenden Ideale von einer vergangenen Wirklichkeit soweit entfernt wie die vor ihr herziehenden von einer zukünftigen; und überhaupt pflegt die Menschheit sich das was sie ersehnt als schon einmal dagewesen vorzustellen. Vergangene Zustände werden auf diese Weise von einer schaffenden Einbildungskraft mit eingebildeten Reizen umgeben, hinter denen ihre innere Rohheit sich dem Blicke entzieht. Aber allerdings ist es eine Aufgabe höher gebildeter und tiefer blickender Menschen, auch in dem Vergangenen das Bleibende zu entdecken, zu verstehen, zu würdigen, und es aus der Vergangenheit durch die Gegenwart in die Zukunft zu retten. So haben wir die antike Bildung als das was sie für uns ist und sein kann, mit in das geistige Gewebe der Gegenwart und Zukunft eingeschossen, ohne dass wir darum uns im Ernste könnten einfallen lassen zum griechischen oder römischen Heidenthume zurückzukehren. Ganz eben so verhält es sich mit dem Zurückgehen auf das Mittelalter und auf die Form in welcher sich in ihm der christliche Geist dargestellt hat; und wiederum ebenso mit den Versuchen politischer Re-

stauration im Geiste des Absolutismus einer jüngst vergangenen Periode. Restaurationen und Renaissancen sind immer trügerisch und die Hoffnungen, welche eine retrograde oder reactionäre Partei darauf sezt, sind immer eine Täuschung. Das Dagewesene kehrt als gleiche Erscheinung niemals wieder; als Wesen aber, welches hinter der wechselnden Erscheinung sich gleich bleibt, wird es von denen am wenigsten erkannt und begriffen, welche eine Rückkehr zu den Zuständen der Vergangenheit nöthig zu haben glauben um es wieder zu finden. Da wo das unvergängliche Wesen in neuer Erscheinung auftritt, erkennen sie es nicht; und da wo sie es zu retten glauben indem sie eine frühere Erscheinung copiren, fehlt hinter dieser Copie unvermeidlich das Wesen. Von nichts gilt das in unseren Tagen wohl mehr als von der Fortentwickelung des religiösen Lebens, oder genauer gesprochen des Christenthums. Während man über den Verfall desselben klagt und sich mit einer hoffnungslosen Renaissance abquält, ist es unvermerkt in eine höhere Entwickelungsstufe eingetreten, und beherrscht mit unsichtbarer Gewalt den Geist einer werdenden Culturperiode. Die Welt geht unaufhaltsam ihren Gang, und alle Anstrengungen derer die beharrlich wider den Strom schwimmen, kann höchstens bewirken, dass sie etwas später als Andere an's Ziel kommen; nicht an ihr Ziel, sondern an das allgemeine Ziel der ganzen Zeitbewegung. Die wahre und richtige Beschäftigung mit der Vergangenheit ist eine andere als die der Restaurationsversuche und der Galvanisirungen. Sie ist die des Studiums, der Forschung, der Kritik, durch welche das ewige Wesen und das für immer Werthvolle aus dem Schutte des dem Untergange geweihten Beiwerkes herausgerettet und jetzigen wie späteren Generationen zu geistiger und sittlicher Bereicherung übergeben wird. Dieses Studium aber tritt aus dem Parteiwesen ganz heraus, und ist von der Reaction soweit entfernt wie von der Revolution. Es ist das wahre Gebiet der ruhigen Geister, welche, indem sie aus der Vergangenheit ihren Blick auch der Zukunft zuzuwenden wissen, nicht selbst zu Parteimännern werden, aber dafür sich zu Rathgebern aller Parteien eignen. Die Natur hat damit dem Alter seine wesentliche und vorherrschende Stellung in, ausser oder über dem Parteiwesen angewiesen.

2. Aus dem politischen Gegensaze des Volkes und der Regierung geht die nothwendige und immer vorhandene Scheidung einer Volkspartei und einer Regierungspartei hervor. Eine Regierung, die nicht im Volke eine Partei für sich hat, kann nicht bestehen; und wenn sie bestehen könnte, so sollte sie nicht bestehen. Eine Re-

gierung aber die nicht eine Partei im Volke gegen sich hat, wird nicht thätig sein, nicht fortschreiten, und ein Staat ohne Oppositionspartei muss versumpfen. Der tiefere Grund des ganzen Verhältnisses beruht in dem doppelten Strome des politischen Willens im Staate; — dem, welcher von der Vielheit zur Einheit d. h. vom Volke zur Regierung geht, und dem, welcher sich von der Einheit zur Vielheit, von der Regierung zum Volke bewegt. Je nach den gesellschaftlichen und politischen Zuständen eines Landes kann aber die Opposition gegen die Regierung eine ganz verschiedene Form annehmen. Sie kann eben so gut aristokratisch wie demokratisch, monarchistisch, wie republikanisch, reactionär wie liberal, conservativ wie progressistisch sein. In unserer Zeit und unter unseren Verhältnissen liegt es in der Natur der Dinge, dass sie vorzugsweise liberal mit demokratischen Tendenzen ist, obschon wir gerade in Oesterreich seit der constitutionellen Periode neben der demokratischen auch eine feudalistisch-aristokratische und eine absolutistisch-militärische Opposition gehabt haben. In solchen Fällen bestehen gleichzeitig mehrere oppositionelle Parteien, welche bei klarer Einsicht in ihre Interessen nicht selten Punkte der Gemeinschaft finden werden, wie sie z. B. für die Demokratie, die Aristokratie und den Ultramontanismus im gemeinsamen Gegensatze gegen die Bureaukratie vorhanden sind.

„3. Auf den sittlichen Gegensatz des Rechtes und der Macht gründet sich ein Parteigegensaz, welchen man als den der Legalität und Legitimität bezeichnen könnte. Das Recht ist ein Princip, eine Idee — die Macht aber ist eine Thatsache: der Gegensatz kann also auch als der der Idealpolitik und der Realpolitik aufgefasst werden. Und man kann weiter sagen, die Idealpolitik sei die Politik der Principien, die Realpolitik die der Interessen. Man hat den Gegensatz zwischen Demokratie und Aristokratie in diesem Sinn aufgefasst; und man hat die Idealpolitik mit der Revolution, die Realpolitik mit dem Conservatismus zu identificiren gesucht. Diese Urtheile sind indessen sämmtlich mehr oder minder schief. In der äussersten Einseitigkeit des Urtheils sieht freilich die Demokratie auf ihrer eignen Seite nur die Principien der Gerechtigkeit, in deren Verlezung durch die Aristokratie und den Absolutismus sie eine Berechtigung der Revolution erkennt. Auf Seite ihrer Gegner sieht die einseitige und in ihrem Blicke beschränkte Demokratie nur die Interessen des Egoismus und höchstens entschuldigend die Vorurtheile der Dummheit. Das herrschende Vorrecht, in umgekehrter Weise, erkennt auf seiner Seite nur die Macht und Autorität als geheiligten Besitz, auf Seite der Demokratie aber nur den ruchlosen

Eingriff oder den Schwindel des Idealismus und die Verirrung des abstracten Denkens. Wenn dies die wahre Natur der Gegensäze wäre, das Parteiwesen würde wirklich den absolut schädlichen Charakter haben, welcher ihm von Manchen zugeschrieben wird, und es gäbe keine Heilung für das Uebel ausser der Gewalt des Absolutismus, welcher alle Parteien zum Schweigen bringt. Dies ist die Art wie in der Regel die politischen Parteien vom militärischen Standpunkte aus beurtheilt werden. Aber die Dinge verhalten sich in Wahrheit anders. Es gibt sowenig eine Partei ohne Interessen wie es eine Partei ohne Principien gibt. Man könnte freilich mit einigem Rechte sagen, dass die Demokratie ihr Interesse eben im Princip, die Aristokratie ihr Princip im Interesse sucht; allein man sagt damit zugleich das Gegentheil von dem, was man sagen will, in sofern eben damit die Demokratie selbst den Richterstuhl des Interesses, die Aristokratie den des Principes anerkennt. Beide räumen sich gegenseitig ihren Standpunkt ein, und für Beide wird der gemeinsame Boden gewonnen auf welchem sie sich müssen vertragen lernen, indem Interesse mit Interesse, Princip mit Princip den Weg der Verständigung betritt. In dieser gegenseitigen Stellung befinden sich überhaupt Macht und Recht im civilisirten Staate. Das Recht sucht zur Macht, die Macht aber sucht zum Rechte zu werden.

„4. Der lezte der Grundgegensätze von welchen die Parteibildungen und Parteistellungen ausgehen, ist der des Staates und der Kirche. Wir haben principiell die Hauptformen dieses Verhältnisses schon an einer anderen Stelle aufgeführt [1]. Wir haben gezeigt, dass sich geschichtlich vier einseitige Versuche dargestellt haben dieses Verhältniss zu lösen: das Lutherthum, welches die Kirche als Staatsanstalt, der Calvinismus, welcher den Staat als Kirchenanstalt, das Zarenthum, welches den Staat selbst als Kirche, und der Jesuitismus, welcher die Kirche selbst als Staat betrachtet und behandelt wissen will. Daneben hat sich neuerdings der richtige Trieb auf die gegenseitige Unabhängigkeit des kirchlichen und staatlichen Gebietes geltend gemacht, wie in Nordamerika. Alle diese fünf Richtungen greifen in das politische Parteiwesen ein.

„Mehr oder weniger wird jede einzelne Parteibildung von den sämmtlichen hier in Betracht kommenden Gegensätzen beeinflusst; zugleich aber können auch alle diese Gegensätze, welche bis hierher der Form nach betrachtet worden sind, nur durch einen bestimmten Inhalt, welcher einem bestimmten Orte und einer bestimmten Zeit angehört, ihre volle

1) Band I, Buch II, Cap. 6.

Bedeutung erlangen, und damit kann das Wesen der Parteien erst vollkommen lebendig werden.

„Was will der Fortschritt und was will der Rückschritt, — was will das Volk und was will die Regierung, was will das Recht und was will die Macht: die Antworten auf diese Fragen sind es, welche den Parteien ihren Inhalt geben. Natürlich werden die Antworten nach verschiedenen Zeiten und Orten anders lauten; immerhin aber gibt es auch für sie etwas Allgemeingiltiges, mindestens für grosse Culturkreise und Culturperioden. In diesem Sinne lässt sich für unsere Zeit und den Kreis der gegenwärtigen Weltcultur das Folgende sagen.

„Wir haben an einer anderen Stelle gezeigt, dass es die Richtung auf die Verwirklichung des Ideales ist, welche unserer Zeit ihren Stempel aufdrückt, und wir haben auch gezeigt wie diese Richtung nur die Fortsezung einer Bewegung ist, die aus anderen Auffassungen des Verhältnisses von Ideal und Wirklichkeit ihre früheren Anstösse erhielt. Die realistische Richtung also, welche darauf hinzielt, dass das Ideal in die Realität hineingebildet werde, ist die Richtung des Fortschrittes. Nicht so blind und sinnlos wie die Kritik meint weiss der Fortschritt sehr wohl auf was er hinaus will, und sehr wohl weiss er was er hinter sich zurücklässt. Zurück lässt er den feigen Kleinmuth, welcher die Wirklichkeit für unverbesserlich hält; — zurück lässt er die idealistische Faulheit und Versunkenheit, der das Ideal um so reiner erscheint je tiefer der Schmutz ist aus dem sie zu ihm aufblickt; — zurück lässt er die ganze symbolische Moral, der es nicht um die wirkliche Reinigung und Besserung der Welt zu thun ist, und der auch die guten Werke selbst nichts sind, sondern der sie nur etwas bedeuten. Hinaus aber will er auf alle die einzelnen Erfolge einer wirklichen Veredelung aller weltlichen Zustände: auf die Bildung fleissigerer, reinlicherer, verständigerer, sittlicherer, glücklicherer Menschen; auf die Beseitigung der Noth und aller Rohheit; auf bessere Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheitspflege und Schulen für Alle die es bedürfen; auf Verallgemeinerung und innere Ausbildung der Gerechtigkeit; auf Veredelung des Geschmackes und der Gefühle, auf Erweiterung der Kenntnisse, Aufklärung der Begriffe, Erhebung der Ideen, Vervollkommnung der Technik, Cultivirung der Natur, Freiheit der individuellen Thätigkeit und des allgemeinen menschlichen Verkehres; auf Staatseinrichtungen, welche geeignet sind die Erreichung dieser Ziele möglich zu machen und zu befördern, und auf eine Entwickelung des religiösen und kirchlichen

Lebens, welches dieser Gesammtheit von Bestrebungen nicht entgegentritt sondern vielmehr die höhere Weihe ertheilt.

„Der Fortschritt also ist der die ganze neuere Zeit kennzeichnende Realismus, welcher seine Religion, sein Moralsystem, seine Staatsformen hat. Er ist zugleich historisch im strengsten Sinne, obschon nicht in der Richtung auf die Vergangenheit sondern in der auf die Zukunft. Nicht nur das was geschehen ist, sondern auch das was geschieht und geschehen wird, ist Geschichte, und ein wunderlicher Widerspruch ist es, wenn die Vertreter politischer Anschauungen, die vorzugsweise für historisch ausgegeben werden, für historisch weil in ihnen der Nachdruck auf das unwillkürlich Gewordene gelegt wird, einer mächtigen historischen Bewegung, welche mit unwiderstehlicher Naturgewalt in die Zukunft hineinläuft, den Vorwurf machen, dass sie ihr Ziel nicht kenne. Haben jene Richtungen, welche vor Jahrhunderten eben so unwiderstehlich in die damalige Zukunft, unsere heutige Gegenwart, hineinliefen, haben sie ihr Ziel besser gekannt? —

„Eben aber weil die realistische Bewegung der Zeit eine historische im nachdrücklichsten Sinne des Wortes ist, — eben weil sie zwar ihre Richtung nicht aber einen Endpunkt derselben kennt, welcher leztere für eine unendliche Bewegung nicht da sein kann, — eben weil sie nicht Gemachtes beabsichtigt sondern selbst nur in einem Werden besteht, — eben weil für dieses Werden keine alten Maassstäbe zu brauchen sind und dasselbe in der Gesammtheit der einzelnen Menschen vor sich geht: — eben darum verlangt die Partei des Fortschrittes, soweit es immer mit dem Wohle der Gesellschaft verträglich ist, ein Gewährenlassen, die Beschränkung des Regierens auf das was durchaus nöthig ist, und den höchsten Grad der individuellen Freiheit, welcher unter praktischen Gesichtspunkten durchführbar ist. In diesen Forderungen, deren negativer Charakter weder geleugnet werden kann, noch geleugnet werden soll, spricht sich das Wesen des Liberalismus aus. Er ist das System der individuellen Freiheit, deren einzelne Bestimmungen in der Abwesenheit von gewissen Beschränkungen beruhen. Er ist eine Erscheinung die zur Methodik des Fortschrittes und zu den Apparaten des Realismus gehört. Er soll die Bahn ebnen auf welcher dieser leztere seine Schienen legen will. Es fällt ihm gar nicht ein zu behaupten, dass damit für den höheren Gehalt des Lebens gesorgt sei; aber er behauptet es sei für diesen Gehalt auf andere Art gesorgt. „Ihr tadelt an mir den Mechanismus; aber ich mache keine anderen als technische Prätensionen im grossen Ganzen der Culturgeschichte. Ihr

rühmt das historisch Gewordene? — sehr wohl! — so gebt Raum und tretet zur Seite! — es ist etwas im Werden. — Ihr preist das Naturwüchsige? — sehr wohl! — so nehmet Eure Spaliere hinweg! — es ist etwas im Wachsen. — Ihr hört den Strom der Geschichte brausen? — vortrefflich! — so erlaubt uns unsere Zwangsjacken abzulegen, damit wir in diesem Strome schwimmen können". — Das ist es ungefähr was der Liberalismus seinen Gegnern von der historischen Schule zu sagen hat, welche seine Freiheit trivial, seinen Individualismus mechanisch, sein System flach und geistlos finden. Es wäre flach und geistlos wenn es in Wahrheit ein System sein sollte; aber es ist nichts und soll nichts sein als eine Methode der Bewegung, — die Methode nämlich, welche das Gesammtergebniss aus den in allen einzelnen Gliedern der Gesellschaft selbstthätig wirkenden Triebkräften hervorgehen lässt.

„Der Liberalismus ist die Demokratie in der Culturgeschichte, der Individualismus in der Gesellschaft, die Opposition in der praktischen Politik, der Legalismus in der politischen Moral, der Realismus in der Religion. Vorherrschen kann er nur in einer Zeit des Ueberganges; zu allen Zeiten aber kommt ihm sein Einfluss und seine Stellung im Systeme der Parteien zu. Dieser bleibende Einfluss und diese bleibende Stellung aber kommt ihm nur zu als einem Elemente der constitutionellen Partei.

„Bei dem Nachdrucke, welchen der realistische Fortschritt auf die negativen Freiheiten der Individuen legen muss, tritt das Bestreben in den Vordergrund für diese Freiheiten Sicherheit zu schaffen. So führt der Fortschritt auf den Constitutionalismus. Hier macht das progressistische System einen Uebergang von den negativen Freiheiten zu positiven Staatseinrichtungen. Aber dem Geiste des Systems gemäss, muss der Constitutionalismus selbst fortschreitend und entwickelungsfähig sein, und in einer Weise, welche der individuellen Freiheit ihren Bestand sichert. Die wesentliche Mitwirkung des Volkes in der Gesezgebung zur stetigen Fortentwickelung der Staatseinrichtungen, in Harmonie mit der in den Individuen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung, wird daher zu einer permanenten Verrichtung, die Gesezgebung wird allgemeine Angelegenheit und strebt nach der obersten Stelle unter den Staatsgewalten. Die Progressisten, welche von Natur Realisten und in beiden Beziehungen Individualisten sind, der Methode nach Liberale sein müssen und aus Gründen der Sicherheit Constitutionelle sind, entwickeln sich daher weiter zu Legalisten oder Legisten, und werden endlich, indem im Constitutionalismus der Legalismus mit dem Legitimismus zusammen trifft und in Kampf tritt, zu principiellen Demokraten.

„So haben wir, freilich nur in sehr grossen Umrissen, die Parteien und ihre inneren und äusseren Beziehungen skizzirt, und es wird durch unsere Entwickelungen wohl klar geworden sein, dass man es in dem Parteiwesen weder mit einer vorübergehenden noch mit einer zufälligen Erscheinung zu thun hat. Weder in den Parteien noch in ihrer Einseitigkeit liegt an und für sich ein Uebel. In dieser Einseitigkeit liegt die Kraft der fruchtbaren Gegensätze, aus denen in der Politik Grosses entspringt. Freilich können Parteien entarten und der Parteikampf kann verwildern und zum Bruche der gesellschaftlichen Ordnung führen; der Fehler liegt aber dann nicht an dem Parteiwesen, sondern dieses bringt nur ein tieferes gesellschaftliches Uebel zur Erscheinung. Der Staat kann durch ein solches Uebel zu Grunde gehen; aber das nämliche kann geschehen durch Missregierung über ein Volk, welches zu stumpfsinnig ist um politische Parteien bilden zu können. Menschen denen es in einem versumpften Zustande der Gesellschaft wohl ist, haben unsere Zeit wegen ihres lebendigeren Parteiwesens angeklagt. Aber nicht nur die Demokratien und Republiken des Alterthums haben ihre Parteien gehabt; auch die glänzendsten Zeiten unseres christlichen Mittelalters hatten ihr hochgehendes Parteiwesen. Und sind etwa, als Gegensaz gegen die Demokratien und Republiken, sind die Aristokratien, die Höfe und die Cabinette der Monarchien ohne Parteien? In den Staaten in welchen das Volk nichts zu bedeuten hat, sind die unvermeidlichen Gegensätze des Parteiwesens oben zu suchen, und Camarillen und Palastrevolution vertreten die Stelle dessen was bei mehr populären Regierungsformen in den Massen zur Erscheinung kommt, aber unvermeidlich immer und überall wesentlich dasselbe ist. Parteien indessen herrschen in den obersten Schichten sogar des normalsten Staates sogut wie in den untersten, und es wäre besser den Völkern auch darin die Wahrheit wissen zu lassen, statt das altmodische System aufrecht zu erhalten, die höheren Regionen der Politik durch Verheimlichung der auch in ihnen vorhandenen Gegensäze als über der Kritik erhaben darzustellen. Die heutige Welt ist auf diese Weise nicht mehr zu täuschen. Aber die Gegensäze zwischen Demokratie und Aristokratie, Völkern und Fürsten oder Völkern und Regierungen, würden nicht so bösartig sein wie sie zum Unglück der Staaten zuweilen sind, wenn nicht die höheren Kreise durch eine ebenso unwahre wie unnöthige Solidarität die gemeinsame Vertretung jedes Regierungsfehlers übernähmen und sich dadurch unten als Ganzes, als Classe, verhasst machten. Der Fehler ist derselbe wie wenn jede Ansicht oder Handlung einer oppositionellen Partei vom ganzen Volke solidarisch gedeckt würde. In England ver-

steht man den Vortheil, auch in den höheren Kreisen des Staatslebens und der Gesellschaft die Gegensäze zur Erscheinung kommen zu lassen, so wohl, dass nicht nur die Aristokratie mit ihren mächtigsten Familien an der Spize beider nationalen Hauptparteien steht, sondern, dass sogar von manchen Familien absichtlich einzelne Glieder auf Seite der Gegenpartei treten oder sich dazu hinneigen. So kann die Parteischeidung nicht leicht die gefährliche Form annehmen, welche Stände und Classen der Gesellschaft einander verhasst macht.

„Die gegenseitige Toleranz der politischen Parteien gehört in unseren Tagen, wie die der religiösen Glaubensbekenntnisse, zu den edelsten Früchten humaner Bildung, und ist ihrerseits eine der wesentlichsten Voraussezungen gebildeter gesellschaftlicher Zustände. Mag diese Tugend von den Fanatikern der Autorität wie von denen der Freiheit, und von den Fanatikern des Glaubens wie von denen des Unglaubens als Lauheit des Gefühls und Grundsazlosigkeit des Denkens getadelt werden: die Erfahrung lehrt uns, dass jene Nationen deren politische Zustände uns am meisten wünschenswerth erscheinen, es eben in der Uebung politischer Duldsamkeit am weitesten gebracht haben, während wir andere Völker, deren politische Partheien von unversöhnlichem Hasse beseelt sind, täglich tiefer sinken und der vollkommenen Hoffnungslosigkeit entgegengehen sehen. Nach der Seite der praktischen Beweggründe folgt die Toleranz der Parteien aus der Einsicht, dass es für Menschen, welche durch unabänderliche Verhältnisse in gemeinsame Schicksale verflochten und durch Gemeinschaft von Zeit, Raum und historischen Voraussezungen mit einander zur Verrichtung eines gewissen Antheils an der Arbeit unseres Geschlechtes bestimmt sind, selbst bei dem schärfsten Widerstreite der Ueberzeugungen und Interessen, immer noch überwiegende Beweggründe des wohlwollenden Verkehres und der Erweisung gegenseitiger Achtung gibt. Nach der Seite der theoretischen Beweggründe aber sezt die politische Toleranz die allseitige Erkenntnis der Nothwendigkeit des Partheigegensazes und der daraus hervorgehenden Berechtigung politischer Gegner voraus. Diese Erkenntniss wird, wie wir hoffen, aus dem früheren hervorgegangen sein.

„Wenn es nun Parteien geben muss, und wenn in diesen Parteien die wesentlichen politischen Kräfte des Volkes organisirt erscheinen: wie hat sich zu ihnen der Staatsmann zu verhalten?

Zuerst ist die Frage zu entscheiden, in wiefern der Staatsmann selbst Parteimann sein kann, sein darf, oder sein soll. In England, in

der Schweiz, in Nordamerika, ist es bekanntlich die Regel, dass der Staatsmann aus dem Parteimanne entspringt, und es wird von ihm vorausgesezt, dass er auch im Amte Parteimann bleibt. Indessen wenn er es bleibt, ist die Verbindung mit seiner Partei doch nur der eine Fuss mit welchem er bleibend im Volke steht, während er mit dem anderen in die Regierung getreten ist. Es ist eine populäre Regierungsmethode, welche viel für sich hat, ohne darum eine principielle Bedeutung zu haben, oder nothwendig zu sein. Vor allem aber muss der Staatsmann, wenn er Parteimann bleibt, auch in der Partei über der Partei stehen, indem er das Wahre, das Gute, vor allem aber das Nothwendige auch in der Gegenpartei anzuerkennen weiss. Der wahre Staatsmann muss auch auf der Höhe stehen, welche ihn befähigt das Bedürfniss der Zeit in Bezug auf die Kraftäusserung der verschiedenen Parteien zu überblicken. Es gibt für den klar sehenden Politiker eine politische Diätetik, die dem Staate heute vielleicht ein aristokratisches, morgen ein demokratisches, heute ein conservatives, morgen ein progressives Regime vorschreibt, jenachdem das Gleichgewicht politischer Bestandtheile und Triebkräfte es erfordert.

Die abstracte Treue gegen die Partei aber zum höchsten Maassstabe des politischen Charakters machen zu wollen, ist in diesem höheren Falle so verkehrt wie in dem des unbedeutendsten Menschen. Die Grundlage jeden Charakters, die Bedingung jeder Zuverlässigkeit ist die Treue des Menschen gegen sich selbst, welche ihn auch allein zur Treue gegen den Staat, gegen die Nation und das Vaterland befähigt. Was den wahren Staatsmann betrifft, so müssen seine Principien höhere sein als die, welche in den einzelnen Parteien zum Ausdrucke gelangen. Er muss wissen und verstehen, dass auch in den Principien wie in den Intéressen Gegensäze unentbehrlich sind, indem entgegengesezte Principien und Interessen die sittliche wie entgegengesezte Kräfte die natürliche Welt in Bewegung erhalten. Das höhere Princip aber ist gerade das dieser Bewegung durch Wechselwirkung halber Wahrheiten und halber Berechtigungen, — und Meister dieser Bewegung zu sein, das ist die Aufgabe des Staatsmannes.

Aber allerdings gehört die Kenntniss aller wesentlichen Triebkräfte der Zeit dazu, um die lezte Diagonale derselben als Gesammtergebniss zu erkennen, und alle diese Triebkräfte nehmen unter Umständen die Form von Parteien an. Der Staatsmann also soll es verstehen sich der Parteigegensätze zu bedienen, um den Staat im Strome der allgemeinen Bewegung zu halten, welche das Gesammtergebniss aller in der Zeit liegenden ideellen und materiellen Triebkräfte ist. In diesem

Strome aber soll er den Staat in gutem Fahrwasser erhalten. Den Strom selbst kann er weder aufhalten noch ihm die Richtung geben, noch kann er ihm sich widersezen. Der Versuch dazu bedroht nur das Schiff mit dem Untergange, nach welchem statt des ganzen Fahrzeuges seine Trümmer hinabgeführt werden. Den Weg des Stromes gehen muss das Fahrzeug doch, sei es ganz oder in Stücken.

Fassen wir nun die Staatsmänner der Gegenwart in's Auge, so charakterisirt sich, mit vereinzelten Ausnahmen, die jezige Generation durch die inneren Widersprüche welchen sie sich überlässt. Das Festhalten an alten Anschauungen, Maximen und Methoden verbindet sich in ihr mit der bald abgedrungenen bald freiwilligen Hinneigung zu Maassregeln und Bildungen, welche einer neuen Zeit und deren durchaus abweichendem Systeme angehören. Nichts von dem was von den Staatsmännern der Gegenwart erstrebt wird, ist ein Ganzes, — nichts ist auch nur Theil eines Ganzen. Die Beschäftigung mit Stückwerk ist also die grosse Kunst der Gegenwart. Inconsequenz, absichtliche Beschränkung auf das Nächste und die Kunst der auf den Augenblick berechneten kleinen Auskunftsmittel wird von der Schule der Gegenwart als werthvolle und unentbehrliche Eigenschaft betrachtet. Eine unsichere und ängstliche Empirie kennzeichnet namentlich die internationale Politik der gegenwärtigen Periode. Es ist für das Völkerrecht die Zeit gekommen, welche für das Staatsrecht dem Siege des Constitutionalismus vorausging: die Zeit der Halbheiten und Widersprüche. Wir befinden uns unzweifelhaft in einer Periode, welche grossen Veränderungen im europäischen Staatensysteme vorausgeht, — zu grossen als dass Viele den Muth hätten sie klar und fest in's Auge zu fassen."

Nach dieser probweisen Mittheilung Eines Kapitels kann sich Referent begnügen, den Inhalt der übrigen (1—23) mit gleichem Geist behandelten kurz zu bezeichnen:

Cap. 1. Die Ungleichheit unter den Menschen, ihre Grenzen und ihre Grundformen. Cap. 2. Der Unterschied der Geschlechter und Lebensalter. Cap. 3. Die Ungleichheit der individuellen Anlage und Ausbildung. Cap. 4. Die Unterschiede der Race. Cap. 5. Die Verschiedenheit des Berufes. Cap. 6. Die Ungleichheit des Vermögens. Cap. 7. Die Ungleichheiten der gesellschaftlichen Stellung und der Kampf des Gleichheitstriebes gegen dieselben. Cap. 8. Die Ungleichheit der Macht als Ursprung des Staates. Cap. 9. Staat, Race, Nationalität und Nation. Cap. 10. Die Theorie von den natürlichen Ländern und Grenzen. Cap. 11. Die territorialen Bedingungen des politischen Lebens. Cap. 12.

Die culturhistorischen Bedingungen der Politik. Cap. 13. Die Culturperioden, Culturformen und Culturvölker. Cap. 14. Das europäische Staatensystem und die politische Weltordnung der Gegenwart. Cap. 15. Deutschland und Frankreich als Concurrenten in einer neuen Ordnung. Cap. 16. Oesterreich und seine culturhistorische Aufgabe; sein Verhältniss zu Deutschland. Cap. 17. Frankreich und Oesterreich im Verhältniss zu einander. Cap. 18. England und sein Verhältniss zu Oesterreich und Frankreich. Cap. 19. Die politischen Fragen der Gegenwart im Zusammenhange. Cap. 20. Russland und sein politischer Beruf. Cap. 21. Das amerikanische Staatensystem. Cap. 22. Das Verhältniss der activen Weltmächte zu den rohen und passiven Ländern und Völkern. Cap. 23. Die Weltpolitik und die völkerrechtliche Aufgabe der Kirche.

Schäffle.

M. A. Legoyt,

la France et l'étranger, études de statistique comparée, Paris 1864.

Das Werk giebt sich dem Titel nach als eine vergleichende Statistik mit besonderer Berücksichtigung Frankreichs. In Wirklichkeit sind es Studien *(études)* von sehr ungleicher Ausdehnung, was den einen Stoff gegen den andern betrifft, und von einer sehr ungleichen Beiziehung der verschiedenen Theile des Auslandes; England nimmt in der Vergleichung mit Frankreich den grössten Raum ein. Uebrigens sind viele der *études* von erheblichem Werthe, zumal was die Zusammenfassung eines reichen, nicht überall leicht zugänglichen Stoffes betrifft. Der Verfasser, der an der Spize der officiellen Statistik Frankreichs steht, weiss den Vortheil seiner Stellung zu benüzen, und das wissenschaftliche Publikum wird es den Praktikern dieser Gattung stets danken, wenn sie mit Sammlungen ihrer Kenntnisse öffentlich hervortreten. In Deutschland hat unlängst *Czörnig*, von gleicher Stelle aus in seinem zu einer vergleichenden Finanzstatistik erwachsenen „östreichischen Budget" gezeigt, was die Männer in dieser Stellung zu leisten vermögen. *Legoyt* wird mit Arbeiten derselben Richtung stets Aufmerksamkeit erregen.

Schäffle.
